Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 50

Artikel: Sandoz sei Dank
Autor: Moser, Jürg / Büchi, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-616949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sandoz sei Dank

Der Chemieunfall, der sich bei Sandoz Schweizerhalle am 1. November ereignet hat, provozierte die Presse und die Bevölkerung zu einer aggressiv-kritischen Antipathie-Welle gegen das Basler Unternehmen. Sandoz hätte jedoch eine Flut der Dankbarkeit verdient.

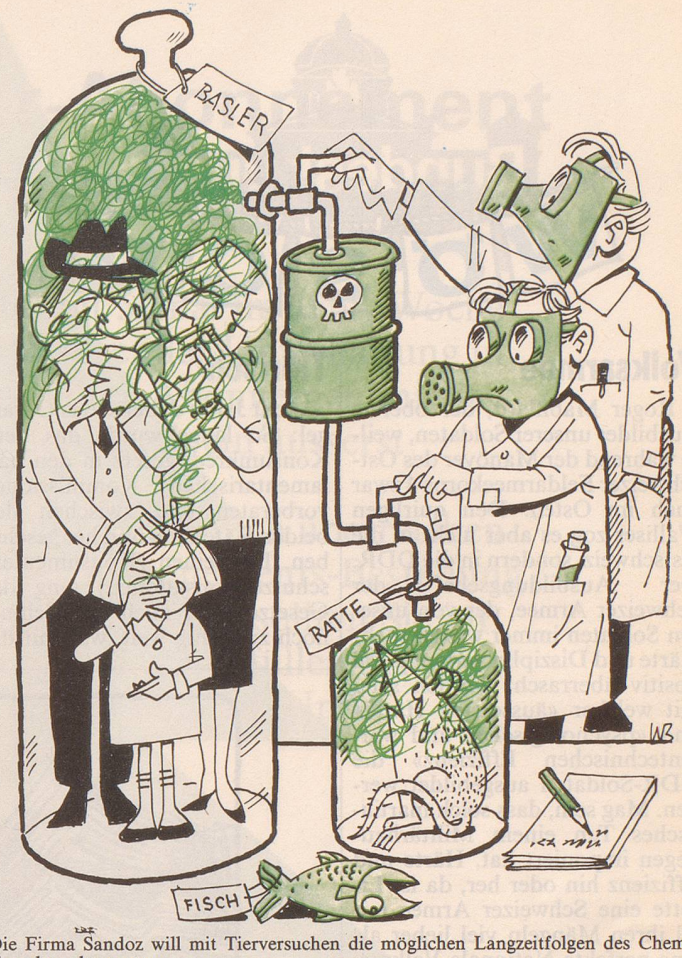
Von Jürg Moser

Wie die neuesten Untersuchungen über die Ursache des Chemieunfalls in Schweizerhalle bestätigen, hat Sandoz die Katastrophe durchaus bewusst und absichtlich inszeniert, wobei die Firma eine Begrenzung des Unglücks im vornherein festlegte und das Risiko bewusst einschränkte.

Die Idee zur Inszenierung einer begrenzten Umweltkatastrophe stammt aus der PR-Abteilung der Sandoz AG: Die weitgehende Sorglosigkeit der Bevölkerung im Umgang mit der chemischen Industrie und das fehlende Verantwortungsbewusstsein breiter Kreise war dem ökologisch engagierten Konzern schon immer ein Dorn im Auge. Nachdem der AKW-Unfall von Tschernobyl gezeigt hatte, wie sehr ein solches Ereignis die Menschheit hinsichtlich bestimmter Risiken des technischen und technologischen Fortschritts sensibilisieren kann, beschloss die Unternehmensleitung der Sandoz, aus dieser Erfahrung eine geeignete Massnahme zur Sensibilisierung der öffentlichen Meinung bezüglich der chemischen Industrie zu ergreifen.

Heute, etwas mehr als einen Monat nach der Brandnacht in Schweizerhalle, lässt sich der Erfolg dieser Sandoz-Aktion beurteilen: Die Bevölkerung ist bezüglich der Restrisiken, die keine Chemiefirma ausschliessen kann, nachhaltig und hinreichend sensibilisiert; die Zeitungen berichten ausführlich über kleinere Chemieunfälle (beispielsweise über die Atrazinverschmutzung des Rheines durch Ciba-Geigy, die Vergiftung des gleichen Flusses durch das Auslaufen eines Unkrautvernichtungsmittels der BASF in Ludwigshafen, den Phosgen-Unfall der Chemiefirma Siegfried AG in Zofingen), die vor dem 1. November 1986 kaum der Erwähnung wert gewesen wären; auf politischer Ebene befassen sich nicht nur nationale Parlamente mit dem Umweltschutz, sondern auch die EG-Umweltminister sind durch die Sandoz-Massnahme aufgeweckt worden – und auf regionaler Ebene werden im Dreiländereck (Schweiz, Deutschland, Frankreich) Alarmübungen durchgeführt, aufgrund deren Analyse man effizientere Katastrophenkonzepte erarbeiten kann.

Alles in allem war die selbstlose Sandoz-Aktion also alles andere als ein Schlag ins Wasser. Die Unternehmensleitung und die PR-Fachleute des Konzerns haben mit ihrem verantwortungsvollen, zukunftsbezogenen Handeln grossen Mut bewiesen. Dass für eindrückliche Demonstration auch eine massive Gefährdung des Rheines in Kauf genommen werden musste, sollte deshalb nicht überbewertet werden. Vielmehr gebührt der Sandoz Dank und Anerkennung für ihre Leistung. Auch im Hinblick auf die Informationspolitik der Wirtschaft hat das Basler Unternehmen mit seinem eindrücklichen Modell wertvolle Anregungen gegeben, die zweifellos zu einer starken Verbesserung der Kommunikation zwischen Industrie und Behörden führen werden.



Die Firma Sandoz will mit Tierversuchen die möglichen Langzeitfolgen des Chemie-Grossbrandes testen.

«Und zum Schluss – sicherheitshalber – na en Tescht mit eme Ratz!»

Die Schweiz soll zahlen

Von Berta Bossard

He Otti, hör mal zu! Hier in der Zeitung heisst es, der Egli habe bei einem Treffen der Delegierten der Rheinanliegerstaaten gesagt, die Schweiz sei zu Gesprächen über Entschädigungen bereit. Sag mal, was soll das heissen, wer ist in diesem Fall die Schweiz? Heisst das etwa, dass mit unseren Steuergeldern die Schäden im Rhein bezahlt werden sollen? Ja, haben *wir* denn die Fische und Rossköpfe umgebracht oder die Sandoz? Soll das etwa bedeuten, dass ich als Steuerzahler diese Umweltkatastrophe berappen soll?

Also, das sag ich dir, wenn das so ist, dann kann von jetzt an der Egli zahlen, wenn unser Junior das nächste Mal im Schulhaus eine Scheibe einschlägt.

He du, das ist ja überhaupt *die* Idee! Wofür brauchen wir noch eine teure Haftpflichtversicherung? Die Schweiz zahlt doch, oder?

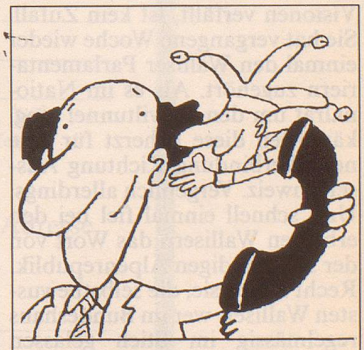
Was meinst du, die Sandoz habe gar nicht soviel Geld, um die Länder da unten zu entschädigen, darum sei die Schweiz haftbar?

Aha, ganz sicher bist du nicht, es könnte ja mit Völkerrechtspolitik etwas zu tun haben.

Also das sag ich dir, wenn da irgendwo noch ein Kässeli existiert, wo die solche Beträge abbuchen können, dann verstehe ich nicht, warum zum Beispiel eine Frau, die bei einem Raubüberfall halbtot und invalid geschlagen wird, aus diesem Sparschwein rein gar nichts erhält.

Was sagst du, bei einem Verbrechen in dieser Grössenordnung sei es wie bei den Wirtschaftsdelikten: Je grösser der Schaden, desto unantastbarer der Täter? Und überhaupt hätten wir doch auch laufend profitiert von den Sachen, die die Chemie so erfindet und herstellt – und uns immer teurer verkauft.

Also, das sag' ich Dir, wenn die Schweiz für diese Umweltschäden den Kopf bzw. das Portemonnaie hinhält, dann kannst du von jetzt an den Ölwechsel am Auto ruhig wieder am Rotbächli machen, und die Schweiz soll zahlen!



Nebelspalter-Witztelefon
01·55 83 83